

Reinhard Prahl

# Geoglyphen und Scharrbilder der Welt

## Ein Untersuchungsgegenstand für die diffusionistische Forschung?

Abgesehen von dem weltweiten Pyramidenphänomen gibt es noch viele andere Rätsel, die eine Untersuchung im diffusionistischen Sinn lohnen: Überall auf der Welt gibt es riesige Erdzeichen (oder auch Geoglyphen, Scharrbilder), die Menschen, Tiere oder geometrische Figuren darstellen. Sie können in den Wüstenboden gescharrt sein, sich als weißer Kalkstein von einer Grasoberfläche abheben, als Hügel aufgeschüttet oder sogar als Tempel- oder Stadtanlagen konzipiert worden sein. Aber eines ist ihnen gemeinsam: Ihre wahre Form lässt sich nur aus der Luft erkennen!

Die bekanntesten dieser Bilder sind wahrscheinlich die weltberühmten Nazca-Linien, die bereits so viele Deutungen erfahren haben. Aber in ganz Nord- und Südamerika kommen sie vor und nicht nur dort. Riesige Erdzeichnungen finden sich darüber hinaus auch in Europa, dem Vorderen Orient und in Asien. Nur aus Afrika wurden mir im Laufe meiner Recherchen keine Objekte bekannt. Dies mag nicht verwundern. Mehr als die Hälfte dieses Kontinents besteht aus Sandwüste. Sanddünen wehten in der Vergangenheit ganze Städte zu. Erst vor einigen Jahren wurde in Ägypten in der libyschen Wüste eine römische Stadt und eine Tempelanlage entdeckt, die jahrhundertlang von einer riesigen „Sandwelle“ zugedeckt und so allerdings auch einwandfrei konserviert wurde. Der Berliner Ägyptologe *Christian Leoben* gräbt und forscht dort mit großem Erfolg. Ähnlich mag es auch den hier vorzustellenden Forschungsobjekten in Afrika ergangen sein. Welchen Sinn verfolgten die Erbauer dieser Weltwunder, oder besser: Lag all diesen weltweit vorkommenden Erdzeichen dieselbe Idee zugrunde? Liegt hier gar ein Ideentransfer vor?

### Geoglyphen in geometrischen oder Tierformen

#### Die Scharrbilder von Nazca

Was ist über die Scharrbilder von Nazca nicht schon alles geschrieben worden, seit *Paul Kosok* die riesigen Bilder in der Pampa Perus entdeckte? „Das größte Astronomiebuch der Welt schien vor uns zu liegen“, schrieb der Forscher 1947 über das rund 60 km lange Tal. Ab 1946 forschte die deutsche Mathematikerin und Geografin *Maria Reiche*



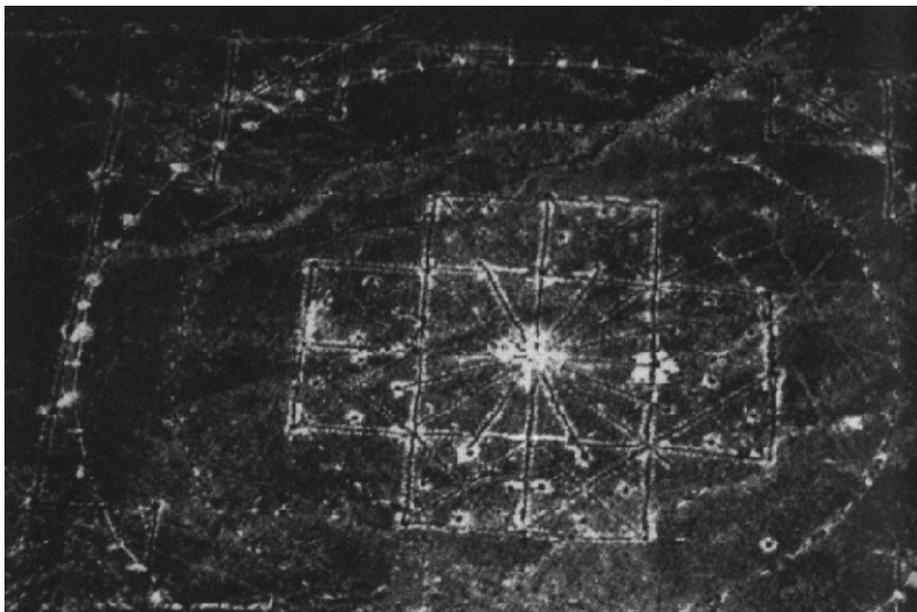
Eine der „Landebahnen“ in Nazca (GLG-Archiv)

dort. Auch sie vermutete in den Linien und Scharrbildern antike Astronomie. Als weitere Erklärungen boten sich Startplätze für Ballons, Sportarenen, Kraftlinien oder Markierungen für unterirdische Wasserläufe an. Jüngste Forschungen befassen sich überwiegend mit den tausenden oft strahlenförmig auslaufenden Linien und sehen in ihnen Vorläufer der Inka-Straßen. Auch *Erich von Däniken* befasste sich mit diesen seltsamen Überbleibseln einer uns heute so fern erscheinenden Kultur. Er vermutete, einst seien „seine“ Astronautengötter dort gelandet und hätten Spuren hinterlassen, die die Nazca-Leute nachzuahmen versuchten. Wie die Tier- und Pflanzendarstellungen hätten sie dazu gedient, die „göttlichen Lehrmeister“ zur Wiederkehr zu animieren.

Dieser kurze Überblick zeigt nur allzu deutlich, dass tatsächlich niemand weiß, was die Nazca-Bilder und -Linien bedeuten, noch wann sie entstanden sind. Aufgrund stilistischer Ähnlichkeiten einer antiken Kultur, die man seit Beginn des 20. Jahrhunderts nahe Nazca immer wieder ausgräbt, werden auch die Bilder dieser so genannten „Nazca-Kultur“ zugeschrieben. Keramiken, Wolle, Baumwolle, Mumien und Schädeltrrophäen, die nahe Nazca ausgegraben wurden, lassen grobe Schlüsse auf eine relative Datierung zu. Die Nazca-Kultur wird heute zwischen das -2. Jahrhundert und +8. Jahrhun-

dert datiert. Es muss allerdings noch einmal mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass diese Datierung allenfalls relativ, keinesfalls aber absolut zu verstehen ist, da sie einzig auf relative Datierungsverfahren, etwa C14-Analyse, Dendrochronologie, Seriation und natürlich Stratigrafien beruht. Die Funde sind eher spärlich, eine Schrift lässt sich bisher nicht nachweisen. Bewohnte Orte lassen sich noch weniger nachweisen, so etwa Cahuachi im Nazca-Tal und Dos Santos im Ica-Tal. Einige Tierformen der Nazca-Geoglyphen lassen sich auch auf Keramiken nachweisen, so etwa Vögel oder die Walfigur. Daraus schloss man, diese Menschen seien die Konstrukteure der Figuren und Linien gewesen. Das kann freilich nicht mehr als eine Vermutung bleiben, da natürlich auch die Möglichkeit besteht, dass die Nazca-Leute nur Althergebrachtes nachahmten.

Natürlich fällt das Argument sogleich ins Gewicht, die Figuren seien nur aus der Luft sichtbar und daher für die antiken Bewohner des Tals nicht einsehbar gewesen. Doch sei daran erinnert: Die Konstrukteure konnten ihre Objekte ebenfalls nicht von oben sehen und wussten sie dennoch mit Perfektion herzustellen. Des Weiteren lässt sich relativ gut nachweisen, dass viele der graden Linien - die übrigens den weitaus größeren Teil der Geoglyphen ausmachen - mit relativ großer



Nazca: Geometrische Figuren von riesigem Ausmaß, nur aus der Luft zu erkennen (GLG-Archiv)

Wahrscheinlichkeit später als die Figuren entstanden. Um die Nazca-Bilder zu konstruieren, wurden die obersten dunkleren Erd- und Geröllschichten abgetragen. Darunter kamen hellere, nicht erodierte Steine hervor. Diese hellere Farbe macht die Figuren aus der Luft sichtbar. Da es in diesem Teil Perus nur etwa alle zwei Jahre für etwa dreißig Minuten regnet, konnten sich die Geoglyphen bis heute erhalten. Einige Darstellungen wurden allerdings dank rücksichtsloser Menschen, die mit Jeeps oder Pferden über die Ebene preschten, zerstört. Durch den Schwanz einer Reptilfigur führt heute eine Straße, die auch die Hinterbeine der Figur zu großen Teilen zerstörte.

Über die Interpretation der Formen und den Sinn der Figuren wird bis heute lebhaft diskutiert. Immer wieder wurde versucht, eine Gesamtinterpretation für alle Gebilde auf der Ebene zu finden. Erst in neuerer Zeit scheint man von diesem Versuch abzurücken und mehrere Erklärungsversuche und Motive der Erbauer zuzulassen. Diesem Ansatz wird im Folgenden insofern gefolgt, als nur geometrische und figürliche Darstellungen beschrieben werden.

Maria Reiche, die über vierzig Jahre in Nazca lebte und arbeitete, beschreibt die Figuren immer noch am besten. Die wichtigsten Tierformen sollen im Folgenden genannt und beschrieben werden:

- Eine 46 m lange Spinne, die in ein Liniennetz „eingeschaltet“ ist,
- ein riesiger Vogel mit schlangenförmigem Hals. Körper und Hals sind etwa 110 m lang, Kopf und Schnabel aber länger als Körper und Hals zusammen. Diese Figur erinnert mich

stets an die sogenannten „Schlangenhalspanther“ auf der Schminkepalette des Königs Narmer, Ägypten um -2959, vielleicht 1. König 1. Dynastie. Reiche fand heraus, dass Hals und Kopf auf den Aufgangspunkt der Sonne zur Juni-Sonnenwende weist.

- Ein „Reptil“ von 188 m Länge. Spinne, Vogel und Reptil bestehen übrigens aus einer einzigen Linie, die ihre Umrisse beschreibt.
- Eine hunde- oder fuchsähnliche Figur „mit langem Schwanz und Beinen“ und einer Länge von über vierzig Metern.
- Ein Leguan, ebenfalls mit langen Beinen,
- ein Kolibri,
- ein Stern oder eine Blume,
- ein etwa 25 Meter langer Fisch oder Wal mit einem rundlichen „Beutel“ oder „Anhängsel“ und innerer Fortsetzung. Der „Beutel“ kommt in ähnlicher Form bei drei Vogelfiguren vor.
- Eine weitere ähnliche Fisch- oder Walfigur,
- ein Affe mit zur Spirale aufgewickelter Schwanz,
- ein Pelikan,
- ein Adler,
- ein Krokodil- oder reptilartiges Tier,
- zwei sich gegenüberstehende Lamas.

### Weitere Geoglyphen in Südamerika

Nazca ist allerdings nicht der einzige Ort Südamerikas, wo sich riesige

in ihrer Gesamtheit nur aus der Luft zu erfassende Geoglyphen befinden. In der Atacama-Wüste in Chile befindet sich eine ähnliche „Gemädegalerie“ wie in Nazca. Man mag über Erich von Däniken denken, was immer man mag. Doch sein Buch „Zeichen für die Ewigkeit“ enthält die aller Wahrscheinlichkeit nach beste Fotosammlung, die jemals in einem populärwissenschaftlichen Werk zu diesem Thema zusammengestellt wurde. Von Dänikens Foto Nr. 83 enthält zwei aus je 12 Rauten bestehende Quadrate an einem Berghang. Vom unteren Quadrat geht eine Art Pfeil aus, der erdwärts zeigt. Eine weitere Bodenzeichnung, bestehend aus zwei Teilen, erinnert an einen Adler, der unter einem indianischen Medizinrad schwebt.

Eine der berühmtesten Figuren außerhalb Nazcas, obwohl in Peru gelegen, ist der so genannte „Kandelaber“ oder „Tres Cruces“ von Paracas mit einer Länge von etwa 190 Metern. Tres Cruces wurde nicht wie die Nazca-Linien hergestellt, sondern bis zu drei Meter tief in den steinigem Wüstenboden eingegraben.

### Nordamerika

Wie allgemein bekannt, befinden sich nicht nur in Südamerika riesige in ihrer Form nur aus der Luft erkennbare Geoglyphen, sondern auch in Nordamerika. Die bekannteste ist vielleicht der so genannte „Serpent Mound“ in Ohio, USA, der „Schlangenhügel“. Erstmals 1848 von *Ephraim G. Squier* vermessen, schrieb der Forscher: „Wahrscheinlich die außergewöhnlichste Erdanhäufung, die bisher im Westen entdeckt wurde.“ Allein die blanken Zahlen rauben einem schier den Atem. Über eine Länge von 405 Metern schlängelt sich das Reptil bei einer Körperhöhe von bis zu 1,50 Metern, der Kopf liegt am höchsten Punkt, der Schwanz ringelt sich mehrfach. Doch der „Schlangenhügel“ ist keine Geoglyphe im Sinne der peruanischen, sondern wurde von den amerikanischen Ureinwohnern aus Erde aufgeschüttet. Wie bei anderen Denkmälern dieser Art weltweit ist auch hier nicht bekannt, wer die Schlange zu welchem Zweck in die Landschaft Ohios „setzte“. Man vermutet, das Bauwerk gehöre zur ADENA-Kultur, einer dörflichen Kultur von Jägern und Sammlern und Kupferverarbeitung, die zwischen -500 bis -100 anzusiedeln ist. Doch auch die HOPEWELL-Kultur (-200 bis +500) kommt für die Archäologen in Frage. Dies sind natürlich nur Vermutungen, niemand kann das Alter des „Serpent Mound“ tatsächlich bestimmen. Es gibt keine Grabanlagen innerhalb der riesigen Aufschüttung. Die Interpre-

tationsansätze reichen ebenso weit wie die „Leseansätze“, denn am Ende des Kopfes, gerade da, wo sich das Schlangengmaul befindet, ist eine ovale Form zu erkennen, die genauso gut ein Ei, als auch ein Auge darstellen könnte. Deshalb denken die einen Fachleute an ein religiöses bzw. mythologisches Symbol, die anderen sehen in der Schlange die Inkarnation eines Gottes oder des Bösen. Das Ei hingegen ist ein in vielen Kulturen gebrauchter Symbolismus im Kontext mit der Schöpfung des Universums.

Damit ist das Thema in Nordamerika allerdings bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Mounds in Tier- oder Menschengestalt, von den Fachleuten Effigy-Mounds genannt, gibt es auch in Wisconsin. Dort sind zwischen 17 und 46 Meter lange Erdzeichnungen zu bewundern, deren Optik ähnlich abstrakt anmutet wie in Nazca. Eine Figur mag, so *Ceram*, „einen Frosch oder eine Schildkröte darstellen, 46 Meter lang. Darunter ein kleiner Bär, 17 Meter lang, und schließlich ein Vogel mit halb ausgebreiteten Schwingen.“ Wunderschön anzusehen ist auch die „Lower Dells-Gruppe“ in Sauk County, Wisconsin. Drei Vögel, einer vom Wisconsin River aus gesehen mit waagrecht ausgebreiteten Flügeln, zwei mit senkrechten, die Spannweite des untersten der drei Vögel beträgt 73 Meter. Auch hier gilt, wie in allen anderen Fällen, dass weder Zeitraum noch das Volk der Erbauer wirklich bekannt sind, die Ansätze reichen über einen Zeitraum von -1000 bis 1700!

### Europa

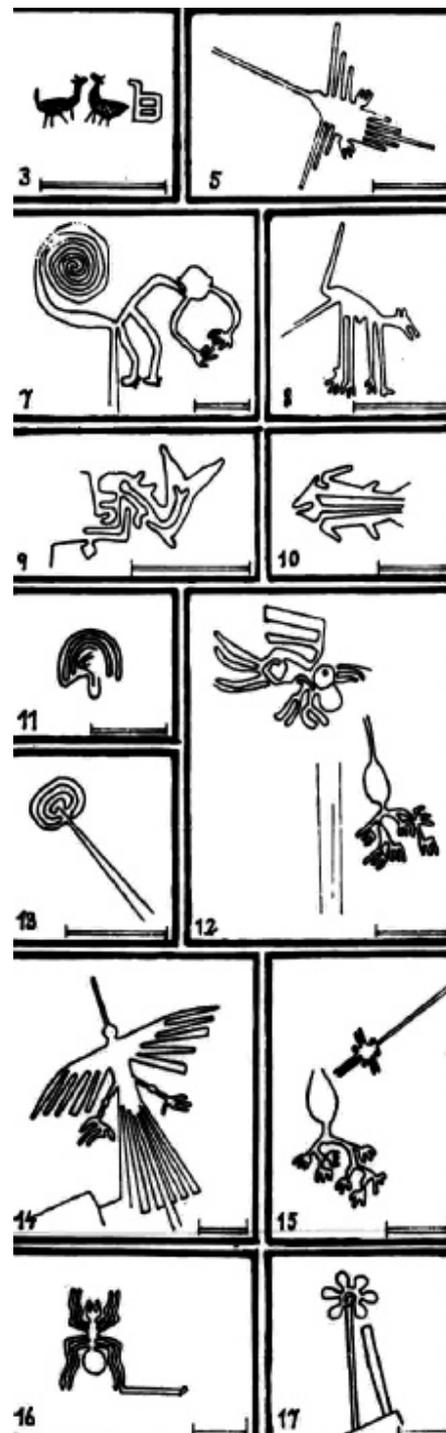
Verlassen wir somit die Neue Welt und wenden uns unserer näheren Umgebung zu, Europa oder genauer gesagt: der britischen Insel. An der Kalkböschung oberhalb des englischen Dorfes Uffington in Oxfordshire ist ein 11,3 Meter langes Pferd zu bewundern. Es wurde auf wunderschöne Weise hergestellt. Unter einer weiten Grasfläche befindet sich weißer Kalkstein. Die Form des Pferdes, bestehend aus fünf Teilen, wurde quasi aus dem Gras herausgeschnitten. Das Gras wurde abgetragen, bis nur noch der blanke weiße Kalkstein sichtbar war. Über die Jahrhunderte schnitten traditionsbewusste Menschen die Form immer wieder nach, das ist auch der Grund, warum wir es heute noch aus der Luft besichtigen können. Unter Zuhilfenahme der Lumineszenz datierte man das Pferd um -1200. Diese Datierung liegt im selben weit abgesteckten Rahmen, in dem auch die anderen hier vorgestellten Denkmäler entstanden sein könnten. Sinn und

Zweck der Erdzeichnung entziehen sich bis heute jeder Kenntnis.

Ein weiteres, jedoch ganz anders gestaltetes Pferd auf englischem Boden befindet sich in Westbury und Bratton Castle. Das erste Mal erwähnt wurde das 51 Meter lange, sich an einem Hang über eine Höhe von 50 Metern hinweg ziehende Tier 1742. Das sagt allerdings rein gar nichts über sein Alter aus, soll doch genau an der Stelle der heutigen Geoglyphe bereits 878 zur Erinnerung an den Sieg König Alfreds bei Ethadun geschaffen worden sein. Warum das an dieser Stelle geschah, ob man nur auf ein noch älteres Vorgängermodell zurückgriff, darüber schweigen die Quellen. Wie in Uffington ist auch die Bedeutung dieses Pferdes natürlich gänzlich unbekannt. Gerster vermutet, es sei ein Tribut an die Bedeutung des Pferdes vor der Erfindung des Motors. An dieser Stelle sollte man sich fragen, warum sich keiner der Archäologen und Anthropologen, keiner der Historiker, Symbolkundler und der anderen zahlreichen Experten, die an dieser Thematik arbeiten, für die Frage interessiert, welchen Rang alle hier vorgestellten Tiere für die Symbolik der in der jeweiligen Region beheimateten Völker einnimmt? Auf diese wahrlich interessante Frage soll weiter unten noch eingegangen werden.

Mir sind bis heute keine Geoglyphen aus China, Japan und Afrika bekannt. Wie wir jedoch noch sehen werden, gibt es dort andere interessante zur Gesamthematik gehörende Denkmäler. Allerdings erwähnt und zeigt Erich von Däniken in seiner 1993 ausgestrahlten Fernsehreihe „Auf den Spuren der Allmächtigen“ hundert bis zweihundert Meter lange geometrische Formen, „sie bilden übereinander liegende, pyramidenförmige Dreiecke, die an der Spitze in einem großen Ring enden. Alle Gebilde lassen sich nur aus der Luft wahrnehmen“. Sie befinden sich etwa zweihundert Meilen südlich von Tabuk, in der Nähe der jordanischen Grenze in der saudi-arabischen Wüste. Weiter weist er auf eine seltsame Eindeckung im Gebiet des Aralsees hin. Sowjetische Geologen entdeckten bei der Auswertung von Satellitenaufnahmen „merkwürdige dreieckige Formationen - und dies über mehrere hundert Kilometer“. Alle diese Figuren und Formationen lassen sofort an Nazca oder Nordamerika denken, wo sich neben Tier- und Menschenformen auch immer wieder geometrische Formen, meist Dreiecke und Kreise, finden lassen.

## Geoglyphen und Scharrbilder

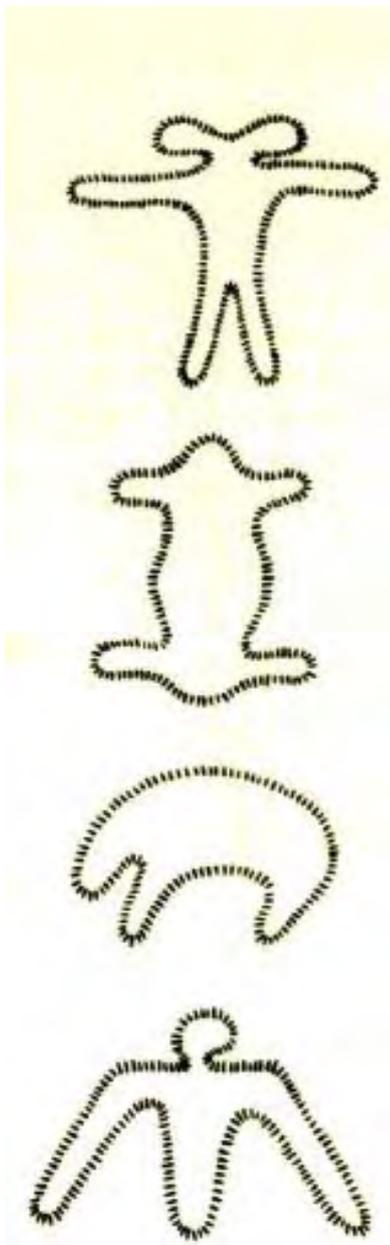


Einige der berühmten Tierdarstellungen aus Nazca (Reiche, S. 57/58)

### Anthropomorphe Geoglyphen

Abgesehen von geometrischen und Tierfiguren gibt es noch eine besondere Kategorie, die sich aber nach meiner Ansicht im Sinn- und Symbolgehalt nicht von diesen unterscheidet: menschengestaltige Geoglyphen. Die bekanntesten sollen hier aufgelistet werden:

- Der Riese von Blythe in Kalifornien, USA. Es handelt sich hierbei um ein über 50 m großes Bodenbild einer menschengestaltigen Figur mit



Effigy Mounds in Wisconsin (Ceram, S. 232)

seitwärts ausgestreckten dünnen, langen Armen. Die Knie sind extra sichtbar herausgearbeitet, der Kopf wirkt zu klein für die Gesamtgestalt. Er erstreckt sich auf einer Terrasse oberhalb des Colorado-River, nördlich der Kleinstadt Blythe. Im näheren Umkreis des in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts von einem Piloten entdeckte Bildes befinden sich noch fünf weitere Geoglyphen, die menschliche Figuren, Tiere und geometrisch symbolische Formen zeigen. Ähnlich wie in Nazca wurden die dunklen Oberflächensedimente abgetragen, damit die hellere Unterschicht sichtbar wurde und sich so die Konturen der Figuren, nur aus der Luft erkennbar abzeichneten. Einige Indianerstämme des Coloradogebietes erkennen im Riesen von Blythe den Schöpfergott. Mehr als

200 Figuren wurden im Gebiet von Colorado bisher entdeckt. Archäologen vermuten in ihnen Standplätze für Zeremonien „im Rahmen spiritueller Reisen entlang des Colorado zwischen dem Land der Toten im Süden und dem Land der Schöpfung im Norden.“

- Der Eulenmensch bei Nazca, Peru wurde bereits oft beschrieben. Erich von Däniken nennt in „el Astronautica“. Etwa 450 Kilometer südlich von Lima am Rand der Pampa wurde er an einem Hang angebracht. Er ist über dreißig Meter hoch. Archäologen zufolge soll er zwischen -400 und -100 angelegt worden sein, obwohl es hierfür, wie in fast allen anderen Fällen, keinerlei konkrete Beweise gibt. Alle anthropomorphen Bildnisse in Nazca wurden übrigens an Hängen konstruiert, womit sie im Gelände schon von weitem erkennbar sind. Ihre immense Größe weist allerdings darauf hin, dass sie gen Himmel gerichtet sind und auch von dort aus gesehen werden sollten.
- Erich von Däniken stellt in „Zeichen für die Ewigkeit“ noch viele weitere ähnliche Figuren vor, insgesamt bringt er acht Fotos. Besonders interessant für Anhänger von Dr. Zillmer dürfte Foto Nr. 76 sein, denn hier ist an einem Hügel zweifelsohne ein Mensch abgebildet, der hinter mindestens zwei dinosaurierartigen Tieren postiert ist! Erinnerungen an die Steine von Ica werden wach, die ja zum allergrößten Teil gefälscht sein sollen.
- Eine etwa 25 Meter hohe und zwanzig Meter breite Figur, die in fast identischer Form auch in Chile vorkommt (s.u.), wird bei von Däniken meines Wissens zum ersten Mal beschrieben. Auch aus diesem Grund ist sein Nazca-Buch als besonders wertvoll einzustufen, es gibt Fotos und die Beschreibungen dazu, die man in keinem anderen Bildband über südamerikanische Geoglyphen findet! Von Däniken beschreibt sie als „roboterhaft“, was beim ersten Anblick gar nicht so weit hergeholt zu sein scheint. Der Kopf ist von zwölf „antennenartigen Auswüchsen“ bekränzt. Die Zahl zwölf lässt indes natürlich weniger an einen Roboter, als eher an einen astronomischen Sinngehalt denken (womit die grundsätzliche Paläo-Seti-Idee allerdings keineswegs abgewertet werden soll).
- Etwa 1300 Kilometer entfernt findet sich dann die weltberühmte Figur von Cerro Unita in Chile in der Atacama-Wüste. Mit fast hundert Me-

tern Höhe ist sie die weltweit größte aller bekannten anthropomorphen Geoglyphen. Man stellte sie her, indem man größere Steine von der Oberfläche entfernte und entlang der Konturen aufschichtete. Augen und Mund wurden auf dieselbe Art und Weise gebildet. Es gibt zahlreiche Reliefdarstellungen ähnlicher Form sowohl in der Wüste in Nazca (wie oben geschildert), als auch in Goldgetrieben. An den Hängen des Cerro Unita befinden sich noch zahlreiche weitere menschen- und tiergestaltige, geometrische Bodenzeichnungen.

- Der Riese von Cerne Abbas in England ist vielleicht die auffälligste Figur jener Kategorie, fällt sie doch durch eine riesige Keule in der rechten Hand und einem großen Phallus besonders auf. In Dorset gelegen wurde, wie in England üblich, eine weiße Kalkschicht von Rasen befreit, um die Umrisse des Riesen sichtbar zu machen. Er ist 55 Meter groß und soll, so wie er jetzt aussieht, im 17. Jahrhundert geschaffen worden sein. Allerdings brachte eine vor einigen Jahren durchgeführte Begehung des Geländes einen verborgenen Mantel zutage, der im 17. Jahrhundert nicht mehr sichtbar gewesen sein kann, sonst wäre er mitgepflegt worden, denn die Engländer pflegen ihre Bodenzeichnungen vorbildlich. Das bedeutet, dass der Riese von Cerne Abbas wesentlich älter sein muss! Außerdem liegt über dem Riesen eine 30 x 27 Meter große Erdwerkeinfriedung, die man für einen eisenzeitlichen Friedhof hält, obwohl meines Wissens hierfür ebenfalls keine Beweise vorliegen. Archäologen vermuten hinter der ungewöhnlichen Figur wegen der phallischen Darstellung ein Fruchtbarkeitssymbol oder eine Darstellung des romanobritischen Gottes Herkules. *Wolfgang Thiele* und *Herbert Knorr* wiesen in ihrem objektiv-wissenschaftlichen Werk „Der Himmel ist unter uns“ allerdings nach, dass mittelalterliche - und auch wesentliche frühere heilige Stätten - oftmals auf noch älteren Heiligtümern errichtet wurden. Trifft diese These auch auf den Riesen von Cerne Abbas zu, was im Übrigen nicht unwahrscheinlich ist, dürfte der Ort an sich noch wesentlich älter sein als rund 2000 Jahre.

## Gebäude und Stadtpläne

Symbole in Form von figürlichen Darstellungen können jedoch nicht nur als Erdzeichnungen dargestellt sein, sondern auch in Stadtplänen und sogar auf Landkarten! Ob diese Ideen auf den

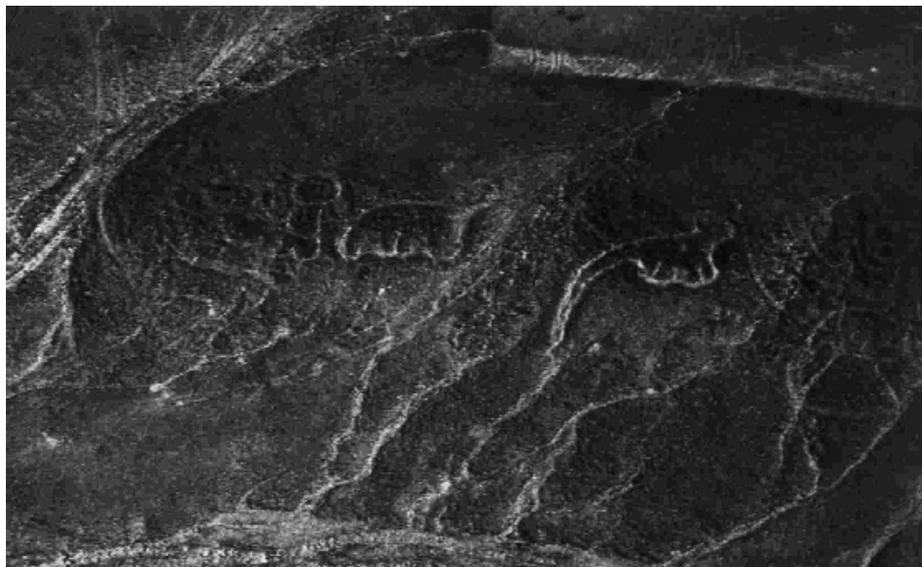
gleichen Prinzipien wie der Geoglyphenbau beruhen, muss erst noch geprüft werden. Ich halte es aber durchaus für wahrscheinlich. Das bekannteste Beispiel ist vielleicht der Grundriss der ehemaligen Inka-Hauptstadt Cuzco, die die Gestalt eines Pumas aufweist. Der Puma ist laut Archäologen das Symbol für „Stärke und Macht“ bei den Inka. Die Umriss sind sogar heute noch im Herzen der Stadt erkennbar: „*Wallanlagen am Kopf des Pumas sicherten den befestigten Tempelbezirk Sacahuaman; Königspaläste, administrative und religiöse Bauten umgaben einen riesigen Platz, der die Körpermitte des Pumas bildete; die adligen Familien errichteten ihre Häuser im Viertel Puma Chupan, dem Schwanz des Pumas. In diesem Bezirk treffen sich zwei Flüsse, die kanalisiert worden waren.*“

Sehr interessant in dieser Hinsicht ist auch der archäologische Komplex von Sangay am Upano-Fluss in Ecuador, von Erich von Däniken in der 26-teiligen Dokumentar-Reihe „Auf den Spuren der Allmächtigen“ von 1993 vorgestellt und im ersten der zwei Bücher zur Serie beschrieben. Von Däniken als Quelle zu verwenden mag für Akademiker nicht unproblematisch sein. Doch in den hier erwähnten Fällen spielt dies keine Rolle, denn alle beschriebenen Figuren sind entweder durch Fotos oder Filmaufnahmen in den erwähnten Büchern und der Fernsehserie dokumentiert und somit verifiziert.

Die am Upano-Fluss gelegene Stadt wurde erst 1978 durch Pater Prras, damaliger Direktor der Archäologischen Fakultät der Katholischen Universität von Quito in Ecuador, entdeckt. Die bis heute noch nicht zureichend erforschte Stadt umfasst rund 180 rechteckige Hügel mit Seitenlängen von bis zu achthundert Metern. Aber das erstaunlichste ist, dass alle Hügel aus der Luft betrachtet zwei stilisierte menschenartige Gestalten erkennen lassen. Deutlich sind bei beiden Figuren Augen, Nasen und Münder erkennbar und bei der rechten der beiden Gestalten sogar die Stirn. Angesichts der gewaltigen Ausmaße und der ungewöhnlichen Darstellung fragt von Däniken denn auch vollkommen zu Recht: „*Was nutzten den Urwaldindios Bilder, die sich nur aus einer gewissen Höhe als solche wahrnehmen ließen?*“

Eine ganz besondere Bodenzeichnung, nämlich die größte der Welt liegt tatsächlich mitten in Westfalen. Zu verdanken haben wir jene sensationelle Entdeckung wie so oft Hobbyforschern.

Die Autoren Wolfgang Thiele und Herbert Knorr entdeckten zwischen „Rhein, Weser, Lippe, Ruhr und Main“



*Menschen zusammen mit dinosaurierähnlichen Kreaturen (Von Däniken, „Zeichen für die Ewigkeit“, Bild Nr. 76)*

hunderterte von alten heiligen heidnischen Kultplätzen, die sich zu einer Sternenkarte der nördlichen Hemisphäre zusammenfassen lassen. Wolfgang Thiele interessierte sich für alte Kirchen. Eines Tages entdeckte er, dass sie an die Stelle von uralten heidnischen Kultplätzen getreten sein mussten und durch Wege, den heute noch so genannten Hellwegen miteinander verbunden waren und sind. Zuerst konnte er keinen dahinterstehenden Sinn entdecken, bis er astronomische Sternenkarten zu Hilfe nahm, die er über die Landkarten der Gebiete, Sachsen, Westfalen bzw. dem heutigen Ruhrgebiet, dem Sauerland, ja bis nach Hessen legte. Nach und nach gelang es ihm, Berechnungen anzustellen und eine alte Kirche nach der anderen als einen Stern am nächtlichen Himmel der nördlichen Hemisphäre zu ermitteln.

In seinem gemeinsam mit dem Literaturwissenschaftler Herbert Knorr geschriebenen Buch „Der Himmel ist unter uns“ erzählt er nicht nur von seiner spannenden wissenschaftlichen Reise in die Vergangenheit, sondern legt auch ein wissenschaftlich einwandfrei recherchiertes Werk vor, welches an dieser Stelle jedem Leser wärmstens zur Lektüre empfohlen sei. Somit liegt in der beschriebenen Region zweifelsohne die größte Bodenzeichnung der Welt vor, die, wie wir noch sehen werden, durchaus in einiger Verbindung zu den oben beschriebenen Geoglyphen und Plänen stehen könnte.

Eine ganz ähnliche Entdeckung kann *Graham Hancock* in seinem Buch „Der Spiegel des Himmels“ zumindest glaubhaft machen. Er konnte die diversen Tempel in Ankor Wat als irdische Gegenstücke zum Sternbild Draconis entziffern. Somit stellt die riesige Tempelanlage ebenfalls einen Bezug zu den

oben beschriebenen Denkmälern her. Der von Hancock auf der einen und Thiele/Knorr auf der anderen Seite beschriebene linguistische Bezug zu Ägypten kann hier aber so nicht geteilt werden. Hancock vergleicht den Namen Angkor mit dem ägyptischen Ankh-Hor = Horus lebt, was nicht haltbar ist. Denn erstens stammt der Name Angkor aus dem Sanskrit, ist also eine indogermanische Bezeichnung, während ägyptisch der afroasiatischen Sprachfamilie zuzuordnen ist, worauf ich bereits mehrfach an anderer Stelle hinwies. Einen ähnlichen Fehler begehen Knorr/Thiele auch, ohne auf die linguistisch erwiesenen Barrieren zu achten. Das schmälert aber weder die Leistung des einen noch des anderen, denn die Herstellung eines linguistischen Bezuges wird von beiden jeweils nur als Vermutung in den Gesamtkontext eingestreut und hat rein gar nichts mit den eigentlichen Entdeckungen zu tun.

## Der Symbolgehalt

Eine vollständige Auflistung aller Geoglyphen kann hier allein schon aus Raumgründen nicht erfolgen, da diese Arbeit ein ganzes Buch füllen würde. Dennoch hoffe ich, einen ausreichend ausführlichen Einblick in die interessante Thematik der nur aus der Luft erkennbaren Bodenzeichnungen gegeben zu haben. Wenden wir uns nun einem weitaus schwierigeren Unterfangen zu: dem Versuch einer alles umfassenden Interpretation. Dieser Versuch kann eigentlich nur über einen gemeinsamen Symbolgehalt der einzelnen Tier- und anthropomorphen sowie der geometrischen Formen geschehen. Jedes einzelne hier beschriebene Tier, ja jede einzelne Form wurde und wird von der Menschheit im symbolkundlichen



Der Schlangenhügel, Serpent Mound (Von Däniken, „Auf den Spuren der Allmächtigen“, S. 95)

Sinne genutzt. Da bleibt es nicht aus, dass es zu vielerlei Interpretationsansätzen kommt. Dennoch erscheint die Frage interessant und außerordentlich wichtig, ob es nicht doch einen gemeinsamen Bezug, einen Kern gibt, der alle hier aufgezeigten Formen miteinander verbindet. Oder stellen wir die Frage präziser: Gibt es einen symbolischen Kontext, in dem alle hier vorgestellten Figuren und Formen auftauchen?

Dabei bleibt stets zu bedenken, dass hier ein wahrhaft weltweites Phänomen geheimnisvoll vor uns liegt, welches allein schon aus seiner Natur heraus eine Vielzahl von Erklärungsansätzen zulässt. Dennoch gibt es tatsächlich eine übergreifende Thematik, die diese Vielzahl von Symbolismen miteinander verbinden könnte, eine „Basisidee“, die entweder viele Völker unabhängig voneinander in isolationistischer Weise entwickelten oder mittels eines Ideentransfers übernahmen. Ausgangsbasis ist hier das ausgezeichnete Lexikon des Symbolkundlers Professor Dr. Hans Biedermann sowie einige Werke über die Mythen diverser antiker Völker. Auch hier soll allerdings erwähnt sein, dass nicht jedes einzelne Tier genannt werden kann. Einige Tierarten leben nur in bestimmten Regionen, nehmen wir zum Beispiel den Kojoten. Doch was dem einem Volk der Kojote, war dem anderen der Fuchs. So sind manchmal bestimmte Tiere zu Gruppen zusammengefasst, wenn sie sowohl in der Symbolik, als auch in der Anatomie auffällige Ähnlichkeiten aufweisen.

### Symbolische Bedeutung der aufgelisteten Formen (Tiere)

#### Adler/Falke

Der Adler gehört vielleicht zu den ältesten weltweit vorkommenden Sym-

bolen mit kosmischem Bezug. Biedermann schreibt: „Antike Tierbücher schrieben ihm die Macht zu, ohne zu blinzeln in die Sonne zu schauen und dem Menschen unzugängliche Himmelsregionen zu durchmessen. Ein altbabylonischer Text, leider nur fragmentarisch erhalten, berichtet von der Himmelfahrt des Königs Etana, den ein Adler in die Höhe trug.“

Antiken Berichten zufolge herrschte bei der Bestattung eines Kaisers die Sitte, zugleich mit der Verbrennung der Leiche einen Adler auffliegen zu lassen, der die zu den Göttern eingehende Seele des Toten symbolisierte“. In vielen Kulturen stand er auch mit dem Sonnengott im Zusammenhang oder mit dem Jenseits, welches von vielen hoch entwickelten Völkern im Himmel entdeckt wurde. Diese Idee ging selbst noch ins Christentum ein, wenn der Höhenflug des Adlers als Parallele zur Himmelfahrt Christi aufgefasst wurde.

Was manchen Kulturen der Adler, war anderen der Falke. Ein sehr bekanntes Beispiel bilden die alten Ägypter. Dort war er u. a. Erscheinungsbild des Gottes Horus, Sonnen- und Himmels-gott, Sohn des Osiris und der Isis, zwei Götter mit eindeutig astronomischen Bezügen. Osiris wurde in Orion erkannt, Isis aber in Sirius. Die Ägypter kannten eine ganze Reihe von Horussen, einzelne Aspekte einer Gottheit, die wahrscheinlich aus einst eigenständigen lokalen Gottheiten entstanden waren. Diese Horusse wurden mit den Planeten unseres Sonnensystems gleichgesetzt.

#### Affe

Neben seinem Symbolwert als Tier der Weisheit, so z. B. in Ägypten als Tier des Wissenschaftsgottes Thot oder in Indien als Affengott Hanuman, der im Epos Ramayana als Minister des Rama auftritt, ist der Sinngehalt des Tieres offenbar kosmologisch/astronomischer

Natur. In Ägypten ist Thot nicht nur Gott der Weisheit, sondern auch der Wissenschaft und Gott des Mondes. Im chinesischen Tierkreis ist der Affe das neunte Zeichen und in den altmexikanischen Kulturen ist er der Herr des 11. Tageszeichens. Einen durchweg negativen Charakter hat der Affe eigentlich nur in der christlichen Mythologie, wo er als Tier des Teufels angesehen wird, wobei inzwischen den meisten Lesern bekannt sein dürfte, dass die Christen so manches alte Symbol vollkommen falsch auffassten.

#### Bär

Der kosmologische Kontext des Bären ist, wie bei einigen anderen Tieren, sehr einleuchtend. Das Sternbild Großer Bär ist fast überall auf der Welt bekannt. Warum das so ist, darüber schweigen sich die Fachquellen (natürlich) aus.

Wir finden den Bären als Sternbild aber in unserer heutigen Astronomie genauso, wie in der Astronomie der Indianer, der Babylonier und vieler anderer Völker.

In der griechischen „Sternsage“ spielt der Bär ebenfalls eine wichtige Rolle. Die arkadische Königstochter Kallisto, eine Dienerin der Jagdgöttin Artemis wurde von Zeus geschwängert. Daraufhin verwandelte sie ihre Herrin in eine Bärin. Sie gebar einen wunderschönen Menschen, Arkas, der sich aber später vor seiner „Bärenmutter“ ängstigte. Zeus vermochte den unausweichlichen Kampf zwischen Mutter und Sohn nur zu verhindern, indem er beide in den Sternenhimmel versetzte. Zeus' Gemahlin Hera wies ihr aus Eifersucht einen Platz unter den Zirkumpolarsternen, von den Ägyptern „Unvergänglich“ genannt, zu. Arkas ist uns heute als Sternbild Bootes bekannt.

#### Echsen- und drachenartige Tiere

Eine Erläuterung des Drachen im obigen Sinne erscheint schon fast unnötig. Ist doch wahrscheinlich sehr vielen Menschen bekannt, dass der Drache in der Astrologie der Chinesen eine sehr wichtige Rolle spielt. Warum aber Astrologie? Heute trennen die Naturwissenschaftler die Wissenschaft der Astronomie strikt von der Astrologie, sie ist nicht einmal als eine Form der Wissenschaft anerkannt. In der Antike war das ganz anders. Die Menschen trennten beide Richtungen nicht, sondern erkannten in diesen beiden Ausdrücken ein- und dasselbe.

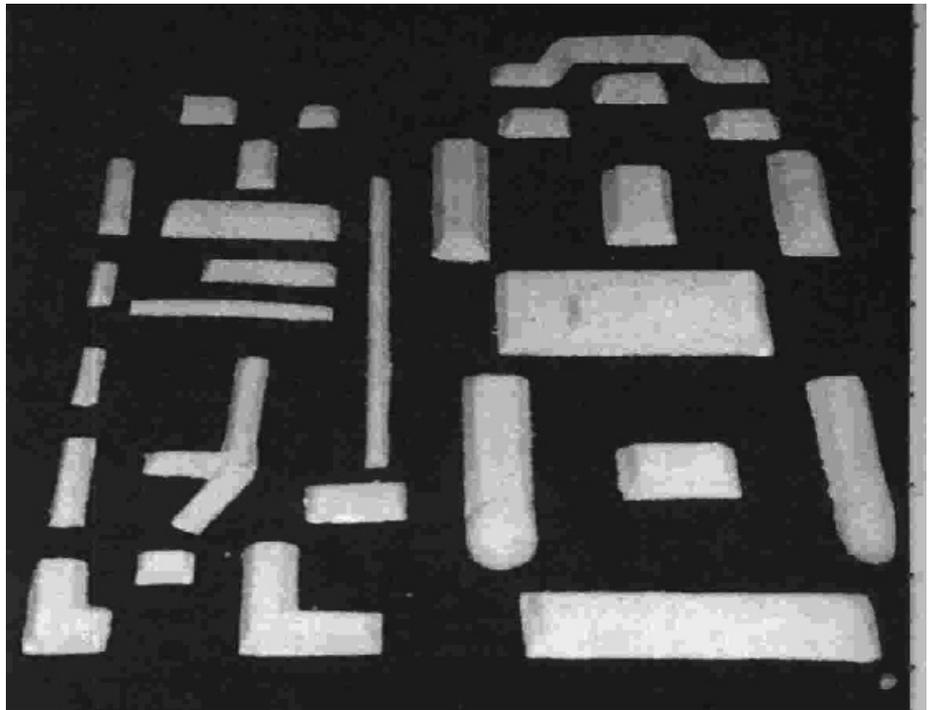
Oft sind Drachen reptilhaft, manchmal krokodilartig, manchmal auch schlangenartig gestaltet, deshalb wollen wir sie in Beziehung zu den Echsen stellen. Ähnliches lässt sich auch bei den Maya feststellen. Die Archäologin

Mercedes de la Garza schreibt über den Drachen: „Der Drache im Izapa-Stil ist ein phantastisches Tier, das Züge der Schlange, des Vogels, des Jaguars, der Eidechse und des Krokodils in sich vereint. Diese Tiere symbolisieren die Heiligkeit des Universums, dargestellt durch die Kräfte der Natur, von denen der bäuerliche Mensch in seiner materiellen Existenz abhängt. (...) In der Stele 25 verschmelzen verschiedene bedeutungsvolle Symbole des klassischen mayanischen religiösen Denkens miteinander: der Schlangenvogel, der Erddrache, die Weltachse und der Mensch, der Erhalter der Götter, der aus diesem Grund im Zentrum des Kosmos angesiedelt ist.“

Doch damit ist dem kosmologischen Gehalt echsenartiger Tiere noch nicht Genüge getan. Eine ganz wichtige Rolle spielt bei den mesoamerikanischen Völkern nämlich auch das Krokodil, und zwar als Zentrum ihres Kosmos. Grundsätzlich teilten die mesoamerikanischen Völker die Welt in drei Bereiche ein, in Himmel, Erde und Unterwelt. Damit taten sie es im Übrigen fast allen bekannten antiken Kulturen gleich. Die Erde selbst bestand aus vier Vierteln, die beispielsweise bei den Maya durch die Farben rot, gelb, weiß und schwarz symbolisiert wurde. Das Universum war um eine mehrstöckige Pyramide angeordnet, ruhend auf einem Krokodil. Alles war vom kosmischen Meer umgeben.

### Frosch

Selbst für ein so kleines und unscheinbar erscheinendes Tier wie den Frosch lässt sich ein kosmologischer Kontext ermitteln. In Altchina glaubte man, Froschlaich würde vom Himmel fallen, deshalb nannte man ihn oft *tien-chi* = Himmelshuhn, wobei Biedermann auf einen Zusammenhang mit dem Mond verweist. In Ägypten wurde er als Teil der sogenannten Götter-Achttheit von Hermopolis gesehen. Diese acht Götter ließen das Universum erst aus einer Art Urknall entstehen. Die französische Ägyptologin *Christine Desroche Noblecourt* schildert dies folgendermaßen: „... Dass es im wässrigen Chaos, der ‚Ursuppe‘, kein Licht gegeben hat. In dieser totalen Finsternis hätten männliche und weibliche Keime existiert, die ziellos dahintrieben, bis endlich vier männliche sich zu einem Wesen zusammengefügt hätten und vier weibliche desgleichen. Die Vereinigung der beiden Urwesen habe den Urblitz erzeugt, durch den die Sonne aus dem Chaos emporstieg - modern ausgedrückt: der Urknall.“ [Christine Desroche Noblecourt, CD-ROM „Tutanchamun“, 1997]. Nach Kees sind diese vier weiblichen und männlichen Elemente die so genannte Achttheit von



Der archäologische Komplex von Sangay stellt stilisierte humanoide Individuen dar und sind nur aus der Luft erkennbar.

Hermopolis. Götter stehen „für die Endlosigkeit im Raum, oder Kuk und Kauket für die Dunkelheit vor der Erschaffung der Gestirne und Amun und Amaunet, die Verborgenen.“

### Hund- fuchsähnliche Tiere (und der Puma)

Der Fuchs spielt in „unserem“ Zusammenhang bei den Inka eine nicht unwesentliche Rolle. Das Zentrum des Universums war für sie Cuzco, die Stadt, die wir bereits als pumaförmig identifiziert hatten. Nebenbei bemerkt nimmt der Puma bei den Inka also keine geringere Rolle als das Zentrum des Universums ein! Kommen wir aber zurück zum Fuchs.

Von Cuzco gehen sternförmig die so genannten *Ceques* aus, Verbindungslinien zu heiligen Orten. Die langen *Ceques* bilden dabei die Grenzen der Inkawelt, die wie bei den Maya in vier Teile geteilt wird. Die Milchstraße aber fließt in die Unterwelt, und wenn sie zurückkehrt, bringt sie dunklen, fruchtbaren Schlamm mit, der am Himmel dunkle Flecken bildet. Diese Dunkelwolken wurden von den Inka als Sternbilder gesehen, u. a. als Schlange, Lama und Fuchs!

Der Hund ist oft Begleiter der Sonne. Er begleitet sie vom Augenblick ihres „Todes“ (Sonnenuntergang) durch die Unterwelt. Die Maya gaben der Sonne den Hund *Xolotl* zum Begleiter. Auch als Begleiter des Menschen in die Unterwelt, die viele Kulturen über die Milchstraße zu erreichen glaubten, galt

er oft, in Ägypten, bei den Kelten, den Römern usw. Bei den Chinesen wird der kosmologische Bezug noch deutlicher. Bei ihnen ist er das elfte Zeichen im Tierkreis.

### Pferd

Das Pferd ist das einzige der hier aufgeführten Tiere, zu dem kein einwandfreier Kontext zur Astronomie oder Astrologie ermittelt werden konnte. Zwar galt es in Griechenland und auch bei den Kelten als Sonnensymbol, da es den Himmelswagen des Apoll, Mithras, oder den feurigen Wagen des Elias zog. Erwähnenswert ist vielleicht noch das Weltbild der Navajo-Indianer, im Zentrum steht das traditionelle Haus der Navajo, der *Hogan*. Der erste *Hogan* wurde an der Stelle errichtet, an der die Urahnen aus der Unterwelt hervorkletterten. Die Erde selbst ist wie bei den Maya in vier Teile geteilt, zu jedem Teil gehört eine eigene Farbe. Ein Regenbogengott beschützt den Himmel mit den Sternbildern und der Milchstraße. Zwei Krieger, die auf weißen Pferden sitzen, tragen die blaue Sonne und den weißen Mond [Carlson, NG Nov. 02,04].

Weiterhin ist sehr auffällig, dass Pferde bereits vor über 20.000 Jahren in prähistorischen Höhlen an die Wände gemalt wurden, etwa in der *Sosquer-Höhle* bei Marseille [Jean Clottes, Spektrum der Wissenschaft Spezial 2/03], in der *Höhle La Pileta*, Andalusien [Biedermann, 336] oder in der Höhle „Las Monedas“ in Spanien [Biedermann, 337]. Dies ist besonders interessant, da das Pferd



Der Grundriss der Inka-Hauptstadt Cuzco stellt einen Puma dar, ein Symbol für Macht, für die Inka aber auch ein astronomisches Symbol

zu jener Zeit noch nicht domestiziert war. Bei den Kunstwerken in den oben genannten Höhlen handelt es sich um Wildpferde. Warum spielte dieses Tier in der Eiszeit eine so große Rolle?

### Schildkröte

So unauffällig uns die Schildkröte auch erscheinen mag, in der Antike spielte sie im kosmologischen Mythos eine wichtige Rolle. Im altchinesischen Weltbild wird die Meeresschildkröte Ao erwähnt, auf deren Rücken die Erde ruht. Eine sehr ähnliche Funktion kann sie bei einigen mesoamerikanischen Völkern annehmen, wo sie oder das Krokodil die Erde auf dem Rücken trägt.

### Die Schlange

Das Bild der Schlange gehört wohl zu den meistverbreitetsten antiken Symbolismen der Welt. Sie wird meist als Symbol der Unterwelt bzw. des Totenreiches angesehen, oft als Feind des Paradieses. So kann man es z. B. in der Adam- und Eva-Geschichte des Alten Testaments nachlesen, oder auch in der altägyptischen Totenliteratur, in der die Schlange Apophis versucht, die Sonne und somit das Leben zu verschlingen. Genau diese Grundthematik verleiht der Schlange einen kosmischen Hintergrund, der in manchen Kulturen noch wesentlich deutlicher hervortritt. Der berühmte mesoamerikanische Quetzalcoatl, der die mächtigen Symbolismen Schlange und Vogel miteinander vereint, wird zur Venus. Auf einer Weltenschlange ruht, um ein weiteres Beispiel zu nennen, der Gott Vishnu und um den Weltenberg Meru „rollten

Götter und Titanen den Leib der Schlange Vasuki, als sie das urzeitliche Milchmeer zu Butter quirlen.“ Die kosmologische Bedeutung der Terminologie „Quirlen des urzeitlichen Milchmeeres zu Butter“ ist nach meiner Auffassung spätestens seit Hertha von Dechends und Giorgio Santillanas Meisterwerk „Hamlet’s Mill“ als tatsächlich zu bewerten.

### Wal- und fischähnliche Tiere

Einen astronomischen, astrologischen oder auch kosmologischen (ganz wie man will, die antiken Astronomen trennten dies nicht) zum Fisch zu finden, fällt wohl kaum schwer, kennen wir doch auch heute noch alle das Sternbild der Fische. Die uns bekannten Tierkreiszeichen sind nach offizieller Lehrmeinung seit mindestens 2800 Jahren bekannt. Heutige Archäologen und Archäoastronomen glauben, die Ägypter hätten das System von den Babyloniern übernommen.

Der Tierkreis von Dendera hat eine interessante Geschichte zu erzählen. Seine Herstellung und Positionierung an die Decke des Hathor-Tempels von Dendera wird von Ägyptologen auf ca. -30 datiert [Krupp, 215]. Der älteste Tierkreis soll sich im Tempel von Esna befunden haben und nicht vor -246 entstanden sein. Doch bedeutet das auch, dass das System des Tierkreises so spät entstanden ist? Keineswegs! Nach Ansicht einiger Privatgelehrter bezeichnet eine Marke auf der Brust des Nilpferdes den Nordpol der Ekliptik. Krupp schreibt dazu:

„Dieser Punkt, sowie andere seltsame Hieroglyphen am Rande der Scheibe würden, so wurde behauptet, Positionen der

Äquinoktialpunkte zu einer Zeit angeben, die weit vor der Herstellung der Decke von Dendera lag.“ [ebd.]

Tatsächlich legen Girogio Santillana und Hertha von Dechend sehr glaubwürdig dar, dass sowohl die Tierkreiszeichen, als auch die Präzession schon um -6000 bekannt gewesen sein könnten. Alle 2400 Jahre geht die Sonne vor einem neuen Sternbild auf. Das liegt an der Eigenbewegung der Erde. Die Erde dreht sich nämlich nicht nur um die Sonne, sondern auch um ihre schief stehende Achse, wie ein riesiger Kreisel. Zurzeit leben wir im Sternbild des Fisches, davor im Widder und davor im Stier. Ist es nur ein Zufall, dass der Fisch das Symbol der Christen und der Widder das des Gottes Amun ist, der seine Herrschaft im Neuen Reich, also genau im Zeitalter des Widders begann? Und ist es vielleicht nur ein Zufall, dass die gesamte Steinzeit hindurch das Symbol des Stiers vorherrschend war?

Nehmen wir als Beispiel Catal Hüyük, die so genannte „Älteste Stadt der Welt“ [so z. B. Uhlig, „Die Mutter Europas“]. Diese in Anatolien gelegene Steinzeitmetropole wird von Stierköpfen beherrscht. Doch nicht nur das. Rekonstruktionen von Räumen, etwa des so genannten Heiligtums VII zeigt ein Gipsrelief „mit einer Doppelfigur der Göttin sowie Stierköpfen“ [Uhlig, 45]. Doch betrachtet man sich die bei Uhlig gezeigte Abbildung ein wenig genauer, stellt man fest, dass es nicht um eine Doppelfigur der Göttin, sondern vielmehr um Zwillinge handeln muss, weil die rechte der beiden Figuren keine Brüste aufweist. Und das Zeitalter der Zwillinge lässt sich - Kenner der Astrologie wissen es - vor dem des Stiers identifizieren! Ist dies alles nur Zufall?

### Einige Gedanken zu den anthropomorphen Geoglyphen

Die anthropomorphen Geoglyphen nehmen einen nicht unwesentlichen Raum in der Gesamtthematik ein. Sie passen zu obigen Sinngehalten in mannigfacher Weise.

Nehmen wir z. B. das Sternbild Orion. Beinahe jede antike Kultur sah dieses auffällige Sternbild als menschengestaltigen Gott an. Die Ägypter sahen darin die astronomische Manifestation des Totengottes Osiris. Die Griechen sahen in Orion einen Jäger mit Keule, ganz so wie wir ihn in England bewundern können. Aber auch in China war das Sternbild Orion ein anthropomorpher Gott, nämlich der „Kriegsherr Tsan“, die Babylonier nannten ihn Nimrod und in der jüdischen Tradition Samson, wie de Santillana und von Dechend nachgewiesen haben

[de Santillana, von Dechend, 153]. Warum hat das Sternbild Orion weltweit mit Kulturheroen zu tun? Wo das Sternbild nicht direkt der Gott selbst ist, so doch das Fangnetz, mit dem bestimmtes mythologisch wichtiges Wild von einem Helden, Halbgott, oder Gott gefangen wird:

„An unserem Firmament lautet der Name des himmlischen Samson Orion, der mächtige Jäger alias Nimrod. Als solcher wird er sogar in China angesehen, wo er als Kriegsherr Tsan auftritt, unter dessen Regentschaft die großen Herbstjagden stattfanden. Die Hyaden fungierten als Handnetz für Hasen und anderes Kleinwild, die Plejaden als Standnetz für Großwild. In Kambodscha wurde Orion zu einer Tigerfalle, bei den Dajak auf Borneo zur Falle für Schweine und wilde Tiere (...)“ [ebd. 153].

In Südamerika sind mehrere Geoglyphen von Göttern bekannt, die mit einer Kopfbedeckung bekrönt sind, aus der zwölf Strahlen oder Schlangen ragen, wobei die Zahl Zwölf möglicherweise kalendarisch bzw. astronomisch zu verstehen ist. Die anthropomorphen Darstellungen finden sich aber fast immer in Verbindung mit Tieren. Dies lässt den Schluss zu, die Menschen seien lediglich ein Teil des Ganzen, diejenigen, die unter dem unermesslichen Sternenhimmel leben.

## Geometrische Formen: Abstraktionen des Universums?

Was aber haben all die oben erwähnten Tiere mit geometrischen Formen zu tun? Gibt es hier evtl. auch einen Zusammenhang? Vielleicht wird es Sie nach der bisherigen Lektüre nicht verwundern, dass diese Frage ebenfalls tatsächlich bejaht werden kann.

Das Viereck zum Beispiel ist die antike Form schlechthin für die Erde. Heutige Archäoastronomen, Historiker und mit dieser Thematik befasste Archäologen sind sicher, die Erde sei für unsere Vorfahren eine Scheibe gewesen. Sieht man Zeichnungen des Universums von Völkern wie den Maya, den Inka, den Navajo oder auch den Ägyptern, scheint dies tatsächlich so gewesen zu sein. Doch ist hier tatsächlich die Erde als Lebensraum gemeint, oder vielmehr eine mythische Erde?

Meer war in der Antike ein Synonym für All, der jeweilige Fluss, an dem eine Hochkultur blühte, sei es Euphrat und Tigris, Nil, Amazonas, der Gelbe Fluss oder auch der Ganges wurde stets auch als Milchstraße interpretiert. Liest man die entsprechenden Mythen, stellt man sehr schnell fest, dass all diese Flüsse



Vogeldarstellung aus Chile (Von Däniken, „Zeichen für die Ewigkeit“, Bild Nr. 84)

stets in der Unterwelt entsprangen, ihren Weg über die Erde nahmen, um ihn dann im Himmel als Milchstraße fortzusetzen. Das trifft auf ALLE Flüsse zu, an denen die wichtigsten frühgeschichtlichen Hochkulturen blühten. Und alle diese Völker verstanden die Milchstraße zugleich als Weg ins Jenseits. Wenn es aber ein reales und ein mythischen Meer gab, einen realen und einen mythischen Fluss, ist es da nicht naheliegend, auch eine Dualität der Erde voranzusetzen? Giorgio de Santillana und Hertha von Dechend jedenfalls verfolgen diesen Ansatz konsequent, wenn sie schreiben:

„Mittlerweile ist es notwendig geworden, erneut zu erklären, was diese ‚Erde‘ ist, die heutige Interpreten gerne für einen Pfannkuchen halten. Die mythische Erde ist in der Tat eine Fläche; aber diese Fläche ist mitnichten unsere ‚Erde‘: weder unser Globus noch eine im Voraus angenommene homozentrische Erde. ‚Erde‘ ist die gedachte Ebene durch die Jahrespunkte, markiert durch die Äquinoktien und Solstitien, mit anderen Worten: die Ekliptik. Und das ist der Grund, warum von dieser Erde sehr häufig gesagt wird, sie sei viereckig.“ [ebd. 214]

Auch die Spirale, ein ebenfalls sehr häufig auftauchendes frühgeschichtliches Symbol, kann zu den Tierdarstellungen in Bezug gesetzt werden. Denn die Spirale war von jeher Symbol für die Bewegungen der Gestirne am nächtlichen Himmel. In megalithischen Gräbern und Tempeln (?) werden Spiralen oft von Sonnenstrahlen berührt, die architektonisch auf erstaunlich exakte Weise durch das Heiligtum geleitet werden, um an einem bestimmten Tag zu einer bestimmten Zeit auf Spiralen zu treffen, so zum Beispiel in New Grange, Irland.

Der Kreis ist symbolkundlich mit

der Spirale verwandt. In vielen Kulturen wurden Sonne und Mond als Kreise dargestellt, präsentieren sie sich doch dem Himmelsbeobachter als Himmels-Ball-Kreis oder -Kugel. Im Megalithikum sind deshalb wohl kaum zufällig Tempelanlagen wie Stonehenge kreisförmig angelegt. Opferstellen für Berggötter überall auf der Welt sind oft als Steinkreise angelegt. Der Kreis hat weder Anfang noch Ende, ist die absolut perfekte ununterbrechbare Form.

„... das Himmelszelt wird - auch infolge der kreisförmigen Bahnen der Sterne um den Himmelspol - als runde Kuppel vorgestellt, weshalb der Kreis auch für den Himmel und alles Spirituelle steht“ [Biedermann, 246]

Es scheint also so zu sein, dass jedes wichtige Element des Universums für die antiken Astronomen als geometrische Form abstrahiert wurde. Wenn also das Viereck die Erde und der Kreis den Himmel darstellte, könnte dann das Dreieck - welches ja ebenfalls häufig als Geoglyphe zu finden ist - die Milchstraße symbolisieren? Folgt man der Interpretation Professor Biedermanns, ist dieser Gedanke gar nicht so abwegig, denn „in jüngeren Kulturen kommen Dreiecke als Dekoformen auf Keramik nicht selten vor, wobei die traditionelle Deutung solche mit der Spitze nach unten als ‚Wassersymbole‘, solche mit der Spitze nach oben als ‚Feuersymbole‘ bezeichnet.“ [Biedermann, 99]

## Schlussfolgerung

Es gibt wenige Fachleute aus dem orthodoxen Lager, die sich ernsthaft mit der Existenz einer Mutterkultur befasst haben. Der wichtigste ist vielleicht Charles Hapgood, der mit seinen Studenten sieben Jahre lang mittelalterliche Weltkarten studierte und belegen

## Geoglyphen und Scharrbilder

konnte, dass diese nicht auf antikem Kartenmaterial basieren, sondern ein Wissen enthalten, welches unmöglich weder in der Antike noch im Mittelalter bekannt gewesen sein kann. Seine Schlussfolgerung, es habe einst vor rund 8000 Jahren eine hoch entwickelte Seefahrerkultur gegeben, die bereits über dieses sensationelle Wissen verfügte, passt zeitlich hervorragend zu zwei anderen Wissenschaftlern, die mit einem anderen Forschungsgebiet, mit einem gänzlich anderen Ansatz, zum gleichen Ergebnis kamen: Giorgio de Santillana und Hertha von Dechend fanden nämlich heraus, dass überall auf der Welt bereits um -6000 (also vor 8000 Jahren!) eine gemeinsame „astronomische Fachsprache“ vorherrschte: der Mythos! Die in den Mythen verwendeten Symbole, die Bezeichnungen für Planeten, Sternbilder und für die Milchstraße, für den Himmelspol und die Ekliptik waren überall auf der Welt dieselben!

Wenn diese Idee Richtigkeit für sich beanspruchen kann, stellt sich die Frage, warum so viele Völker überall auf der Welt dieselbe Idee zur selben Zeit hatten? Konnten so grundsätzlich verschiedene Völker wie die Maya, Inka, Ägypter, Babylonier, Chinesen, Mongolen u.v.m. solch große Ideen überhaupt unabhängig voneinander entwickeln? Dazu müssen wir uns fragen, welche Ideen es waren, die Völker auf isolationistischer Basis entwickelten, wo Lebensnotwendigkeiten Menschen zu gewissen Erfindungen zwangen. Häuserbau, Ackerbau, Töpferei, Hartgestein- Obsidian und Metallverarbeitung sind Notwendigkeiten, bei denen Ähnlichkeiten in der Entwicklung nicht weiter verwundern dürfen. In der Religion sieht dies schon anders aus. Was zwang Völker, die gleichen Götter auf dieselbe Art und Weise anzubeten, ihnen dieselben Denkmäler und Tempel zu errichten, ihre Toten auf dieselbe Art beizusetzen, eine Seele immer als mehrteilige Wesenheit zu begreifen? Was zwang die Menschen, in Mars einen Kriegsgott zu sehen, in ihren Flüssen einen Weg ins Jenseits?

Die Antwort lautet: Niemand, denn es besteht keine Lebensnotwendigkeit in der Entwicklung und Ausführung dieser Ideen! Sind diese Ideen also auf einen Ideentransfer = Diffusionismus zurückzuführen? Wir wissen es nicht, wie die offiziellen Vertreter der Archäologie und der Geschichte können wir nur Vorhandenes neu interpretieren. Die Stagnation, die viele Gruppierungen der Archäologie dabei in der Interpretation gewisser Funde derzeit erleben, kann nur durch die Einführung neuer Ideen aufgelöst werden. Doch leider scheinen

sich auch heute immer noch viele Fachleute vor den Konsequenzen unorthodoxen Denkens zu fürchten, obwohl es durchaus eine ganze Reihe junger Historiker und Archäologen gibt, die das überkommene Bild der Früh- und Vorgeschichte derzeit gründlich auf den Kopf stellen. Hierzu abschließend einige beeindruckende (doch leider viel zu wenig) Beispiele:

- Professor *Franco Rollo*, Anthropologe an der Fakultät für Naturwissenschaften und Technologie der Universität Camerino, Italien veröffentlicht im Februar 2003 in „Spektrum der Wissenschaft Spezial“ einen Aufsatz mit dem Titel „Pharaonen-DNA - ein Mythos“, in dem er darlegt, dass genetische Untersuchungen an Pharaonenmumien nicht mehr möglich seien, da die DNA nicht mehr als 500 Jahre überleben könne. Alle genetischen Proben, die man bisher Pharaonen und anderen ägyptischen Mumien entnommen hat, müssten also kontaminiert sein.
- Im Dezember 2000 erschien in National Geographic ein Aufsatz über den Paläontologen *Timothy Heaton*, der anhand von Vergleichen an Steinwerkzeugen die Theorie aufgestellt hat, die Menschen seien nicht, wie bisher in den Lehrbüchern steht, allein über die Beringstraße nach Amerika eingewandert, sondern von Europa aus per Boot.
- 1991 veröffentlichte der Linguist *Phillip E. Ross* in Spektrum der Wissenschaft seine Theorie, nach der sich die hunderte amerikanischen Sprachen auf eine einzige Ursprache zurückführen lassen. Er geht noch einen Schritt weiter, als er behauptet, alle Sprachen seien aus fünf Superfamilien hervorgegangen, die wahrscheinlich aus einer Protosprache hervorgegangen sind.
- 1996 veröffentlichte die inzwischen leider verstorbene Archäologin *M. Gimbutas* ihr Buch: „Die Sprache der Göttin. Das verschüttete Symbolsystem der westlichen Zivilisation“, in der sie Beweise dafür darlegt, dass die Schrift nicht, wie von der überwiegenden Mehrheit der Fachwelt behauptet, zwischen -4000 und -3000 in Sumer oder Ägypten entstanden sei, sondern um -6500 in Osteuropa!

Diese Liste ließe sich zwar nicht endlos, aber dennoch weiter fortsetzen. Leider sind die erwähnten Autoren immer noch eine rühmliche Ausnahme in der Masse. Bleibt zu hoffen, dass in Zukunft mehr Fachleute geneigt sind, unkonventionelle Wege zu gehen, um Antworten auf lange gestellte Fragen zu

finden. Vielleicht wird es eines Tages als selbstverständlich angesehen werden, was Hertha von Dechend (leider vor einiger Zeit verstorben) und Giorgio de Santillana - beides übrigens selbst renommierte Wissenschaftshistoriker vom MIT - bereits 1969 wussten und was diese Arbeit weiter zu belegen suchte: Die Astronomie war viel früher hoch entwickelt, als die Fachwelt heute noch behauptet, und: Überall auf der Welt wurde eine gemeinsame „astronomische Sprache“ gesprochen.

Selbstverständlich sind in der Symbolkunde viele Interpretationsansätze möglich. Es war und ist nicht unser Ziel, sie alle zu nennen und zu katalogisieren. Das haben renommierte Fachleute wie Professor Dr. Biedermann bereits in anschaulicher und informativer Art und Weise getan. Das mag ein Einwand gegen unsere Vorgehensweise sein. Das Ziel war einzig und allein herauszufinden, ob es innerhalb der mannigfachen Deutungen Gemeinsamkeiten gibt, die alle Objekte, die sich in Bodenzeichnungen, Geoglyphen und Grundrissen finden, miteinander vereinen könnten. Oder anders gesagt: Gibt es vielleicht einen allen involvierten Völkern gemeinsamen Grund, solch riesige Wunderwerke zu erbauen, die eigentlich nur aus der Luft voll erfassbar sind? Diese Gemeinsamkeit könnte die Astronomie bzw. Astrologie sein. Könnte es also sein, dass die weltweit zu findenden Geoglyphen astronomisch zu deuten sind? Stellen sie vielleicht Sternbilder, eine Art Tierkreiszeichen dar? ■

Bei diesem Beitrag handelt es sich um den Vorabdruck eines Kapitels aus dem Buch

### Gernot L. Geise & Reinhard Prahl Auf der Suche nach der Mutterkultur

ISBN 3-89539-620-6  
Michaels-Verlag, Peiting 2005

